

Auf dem Lärchenboden. Der letzte Fehltritt

von Alfred Huggenberger

aus „Die Frauen von Siebenacker“, Roman, 1925

Das magere Föhrengehölz, das sich vom Miesschachen gegen die obersten Ackerraine des Lärchenhofes hinabzieht, hat nicht umsonst den Namen „In der Reckholderen“ bekommen. Der Wacholder ist dort daheim. Das bedeutet in den Augen des Holzbauern keine Ehrenmeldung; aber das Wäldchen weiss ja auch nichts von Ehrsucht, es will gar nicht um des lieben Nutzens willen auf der Welt sein. Wenn man es nur in Frieden lässt mit seinen versteckten Rehzelten, mit seinen Fuchspfaden und dem Dachsbau in dem kleinen verlassenen Steinbruch. Oh, der Sommer spielt ihm manchmal recht übel mit! Es hat die Sonne aus der ersten Hand, sie macht sogar den Reckholderbüschen warm. Und die windfesten Föhren, die in lockerem Bestand, älter als hoch, ihre bescheidenen Nachbarn überragen und beschützen, nicht aus besonderer Gewogenheit, sondern mehr aus Standesgefühl und weil sie nicht anders können, – auch diese wetterumworbenen Föhrengreise und ihr zäher Nachwuchs schimpfen manchmal ein wenig über die unverschämte Brathitze, die einem das Harz aus den Poren sauge und dazu das wenige Erdreich unbarmherzig austrockne. Da ist ihm der Herbst ein viel lieberer Geselle, wenn er auch manchmal schon mit recht unfreundlichen Winden daherfährt, mit Regengeflitz und Schlossenhagel. Aber wenn man sich alles Bösen versieht, so können übereins so wunderklare Oktobertage kommen, dass man zu glauben versucht ist, die Welt wolle sich nun in einem goldhellen Garten säntlich zur Ruhe begeben. Kaum dass etwa ein müder Kläffer das Waldgras absucht und mit wenig Schritten Abstand an dem Rehböcklein vorbeischnürt, das mit gesträussten Ohren im tief verschwiegenen Wacholdergebüsch kauert und lauert. Meister Grimbart, der Dachs, schleppt schon zur frühen Dämmerzeit die ersten Trauben aus dem Weinberg an der Merzenwand in seinen Bau. Der Weg ist ihm nicht zu weit, er lässt es sich die ganze Nacht hindurch um die süsse Kost sauer werden, redlich nach seinen Begriffen, nach denen der Bauern von Siebenacker als ein verfluchter Erzschem und abgefemter Bösewicht. Das Hölzlein „In der Reckholderen“ hält es mit dem Dachs, nicht mit den Menschen. Es freut sich göttlich, wenn er jeweilen wieder mit neuer Beute wohlbehalten einfahren kann. Selbst der Winter vermag meinem Wäldchen wenig anzuhaben. Wenn die Schneelast den Föhren zu schwer zu werden droht, geht fast jedesmal wie gerufen irgendein saches Windlein auf, das sie ihm abschütteln hilft. Den Axtschlag und das Kreischen der Säge hört es zumeist nur von weitem, weil ja bei ihm nicht gar viel zu holen ist. Und dann – ach nur beileibe kein Gewinsel und kein Geplärr: immer wieder ist ja zur rechten Zeit der Frühling gekommen! Der Frühling – was der da oben alles treibt! Oh, wer nur den zehnten Teil davon erzählen könnte! Während im Talgrund von Siebenacker und an den mitternächtigen Wiesenlehnen gegen den Höcklerwald hinauf noch kaum ein Ahnen umgeht, hat der Frühling von dem Hölzchen „In der Reckholderen“ schon ganz und gar Besitz genommen. Er spaziert da, mit einem Kleid aus Sonnenstrahlen angetan, hin und her wie ein Prinz, der seines Vaters Reich zurückerobern will, und der sich nun in dessen erstem Bauerngarten einen Rittersporn auf den Hut steckt, um sich so mit Heldenlust

und Streitmut zu wappnen. Die Föhren und die Wacholderbüsche wispern sich leise Worte zu und sind freudig erschrocken darüber, dass sie nun plötzlich reden können. Der Frühling aber tut vor ihren Augen ganz ungescheut die merkwürdigsten Dinge. Er zündet die Seidelbastkerzen an, dass sie wie Gotteswunder aus Dickicht und Gestrüpp hervorleuchten. Er lässt seiner geöffneten Hand zwei gelbe Schmetterlinge entflattern, die nun wie trunkene Englein auf und nieder gaukeln und vor lauter Herzstaunen gar nicht wissen, was sie mit der Herrlichkeit des Lebens anfangen sollen. Er nascht an den schwarzblauen Wacholderbeeren, die die Waldvögel wohlbedacht für ihn übrig gelassen haben. Er berührt mit seinem Stab die mageren Haselstauden, dass sie den holden Schmuck ihrer Blütenkätzchen alsogleich im Lauwinde wiegen und der gelbe Wunderstaub wie ein Opferwölklein aufsteigt. Wen der Liebgott an einem solchen Festtag ins Reckholdernhölzlein hinaufführt, der darf es ihm danken. Und käme er mit Sorgen als mit einem Sack beladen, und hätten Fron und Misslingen die Augen seiner Seele halb blind gemacht, er atmet mit dem Hauch des jungen Frühlings unbewusst ein Fünklein Lebensmut ein. Ja, der Sack kann ihm vom Rücken gleiten, und er kann sich recken und strecken, er sieht sich übereins in allen Dingen viel besser bestellt. –